

B U L L E T I N No. 37

April 1991

Inhalt / Contenu

- S. / p. 3 Vorstand, Kantonskorrespondenten
5 Fortbildungstage des SAV und andere
Veranstaltungen
9 Protokoll des Jahresversammlung 1990
und Berichte
24 Buch-Rezensionen
34 Lesefrüchte
37 Latein-Anforderungen an den Schweizer
Universitäten

Redaktion : Vorstand des SAV / ASPC

Vervielfältigung :

Gamma-Print, Reprographie AG

Grenzweg 4, 6003 L u z e r n

VORSTAND SAV - COMITÉ ASPC

<i>Präsidentin</i>	Christine Haller, prof. 15, ch. des Carrels, 2034 Peseux	038/311612
<i>Vizepräsident</i>	Christoph Jungck, Dr. phil. Sommergasse 46, 4056 Basel <i>Verantwortlich für Weiterbildung</i>	061/430336
<i>Kassier</i>	Jörg Büchli, Dr. phil. Thuraustr. 9, 9630 Wattwil	074/75059
<i>Bulletin</i>	Theodor Knecht, Dr. phil. Kurlistr. 9, 8404 Winterthur	052/273688 071/952108
<i>Aktuar</i>	Alois Kurmann, P., Dr. phil. Kloster, 8840 Einsiedeln	055/534431
<i>Beisitzer/in</i>	René Gerber Launenweg 59, 3600 Thun	033/225992
	Fritz Graf, Prof. Dr. phil. Steingrubenweg 175, 4125 Riehen	061/670966
	Ilse Leyvraz, prof. 4, av. Jules Crosnier, 1206 Genève	022/462546
<i>Vertreter II</i>	Andrea Jahn, prof. Via Aprica 32, 6900 Lugano	091/565955
<i>Delegierte</i>	Heinz Bieri, lic. phil. Schwandentallee 6, 6047 Kastanienbaum	041/471279
	Bruno Colpi, Dr. phil. Vogelberg, 4614 Hägendorf	062/461429
	Christoph Jungck: <i>siehe Vorstand/voir Comité</i>	
	Ilse Leyvraz: <i>siehe Vorstand/voir Comité</i>	
	Bernhard Löschhorn, Dr. phil. Austr. 30, 8045 Zürich	01/4611139
<i>Ersatzleute</i>	Christine Haller: <i>siehe Vorstand/voir Comité</i>	
	Guido Ronzi Schiltmattstr. 3, 6048 Horw	041/474210

REDAKTION: Vorstand SAV - Comité ASPC

DRUCK: Gamma-Print Reprographie AG, Grenzweg 4, 6003 Luzern

ZH	Dr. Heinz Schmitz Seuzachstr. 17	8413 Neftenbach	052/31 28 64
BE	René Gerber Lauenweg 59	3600 Thun	033/22 59 92
LU	Heinz Bieri Schwandentallee 6	6047 Kastanienbaum	041/47 12 79
UR	Edwin Amacher Betschartmatten 6a	6460 Altdorf	044/ 2 76 42
SZ	Sr. Zoe Maria Isenring Theresianum	6440 Ingenbohl	043/33 11 66
OW/NW	P. Hanspeter Betschart Mürgstrasse 14/Postfach 153	6370 Stans	041/61 37 31
GL	Dr. Markus Nöthiger Kerenzerstr. 21	8753 Mollis	058/34 26 23
ZG	Dr. Oskar Schrempf Zugerbergstrasse	6311 Alltenwinden	042/21 11 32
FR	Pierre Schwey Collège Ste-Croix	1700 Fribourg	037/22 74 74
SO	Dr. Albrecht Citron Steiniggässli 3	4532 Feldbrunnen	065/22 93 65
BS	Markus Gutmann Im Niederholzboden 54	4125 Riehen	061/49 72 42
BL	Bruno W. Häuptli Rothausstr. 15	4132 Muttenz	061/61 39 28
SH	Heinz Bohnenblust Häuenthalstr. 157	8200 Schaffhausen	053/ 5 43 38
AI/AR	P. Bernhard Muff Gymnasium	9050 Appenzell	071/87 12 66
SG	Dr. Josef Hofstetter Weiligstr. 36B	7310 Bad Ragaz	085/ 9 36 60
GR	Dr. Urs Dierauer Tschuggenstr. 46	7000 Chur	081/27 27 94
AG	Dr. Thomas Halter Inhofstr. 17	5000 Aarau	064/24 45 08
TG	Dr. Traugott Bollinger Gaisbergstr. 50	8280 Kreuzlingen	072/72 51 73
TI	Dr. Rosa Robbi Simen 5	6900 Lugano	091/23 19 88
VD	Louis Graz chemin des Planchamps 5	1066 Épalinges	021/32 56 35
VS	Albert Praz	1961 Baar-Nendaz	027/22 98 74
NE	Philippe Martin rue des Troncs 14	2003 Neuchâtel	038/31 86 52
GE	Christian Renggli route des Sous Moulin 32	1226 Thônex	022/49 59 45
JU	Michel Boillat Le Banné	2902 Fontenais	066/66 13 96

Fortbildungstage des SAV 1991
23. - 26. September in Dulliken

Schulwirklichkeiten
(WBZ-Kurs Nr. 91.23.01)

Unter diesem etwas ängstlichen Arbeitstitel veranstaltet der SAV dieses Jahr einen Kurs von 'Lehrern für Lehrer', in dem von etwas vom Üblichen abweichenden Methoden, Themen und Projekten die Rede sein soll. Das Programm steht in seinen Grundzügen fest; ein kleiner Teil kann noch gestaltet werden. Auch soll etwas Platz bleiben für die Diskussion aktueller Themen (Rahmenlehrpläne; Neugestaltung der Matur).

Wir hoffen, dass sich viele Kollegen durch die folgende kleine Vorschau angesprochen fühlen:

Anregungen zu Latein und Griechisch innerhalb und ausserhalb der Schule (Theodor Knecht, Winterthur)
 Parmenides und Bach (Jörg Büchli, Wattwil)
 Die Ehegesetzgebung des Augustus (Peter Litwan, Basel)
 Lateinisches Theater: in Rom (Michel Boillat, Neuchâtel / Fontenais), im Späthumanismus (Christoph Jungck, Basel), Erfahrungen mit dem Lateintheater an der Schule heute (Barbara Maier, Brunnen)

Der Kurs dauert von Montag, den 23. September 1991 17 Uhr bis Donnerstag, den 26. September 16 Uhr.

Tagungsort: Franziskushaus, 4657 Dulliken (bei Olten)

Tagungssprachen: Deutsch / Französisch

Einschreibgebühr: Fr. 100.-

Anmeldeschluss: 15. 5. 91

Verantwortlich: Christoph Jungck, Sommergasse 46, 4056 Basel,
 Tel. 061 / 43 03 36. Es werden gerne noch Anregungen entgegenommen.

DIE RÄTER

Sonderausstellung im Rätischen Museum Chur

vom 24. Mai - 13. Oktober 1991

So beiläufig und unpräzise römische und griechische Geschichtsschreiber und Dichter von den Rätern berichten, so problematisch bleibt es, mit Hilfe der Archäologie darauf eine eindeutige Antwort geben zu wollen. Immerhin ermöglicht es der Forschungsstand, in dem von den antiken Autoren den Rätern zugeschriebenen Raum zunächst sechs, später fünf Kulturgruppen abzugrenzen und in Ansätzen deren Entwicklung zu verfolgen. Der ungleiche Forschungsstand bestimmt die Abfolge von Siedlungen, Gräbern und Kultplätzen in unserer Darstellung. Historische Hinweise sind demgemäss eingestreut, ebenso weitreichende Vergleiche und erklärende Ausführungen.

Dabei erscheint es notwendig, mit jenen Veränderungen am Ende der Bronzezeit (13. Jahrhundert v.Chr.; Urnenfelder-Kultur) zu beginnen, als in Mitteleuropa auch infolge ethnischer Verschiebungen untereinander eng verflochtene Kultursysteme entstanden, die die Grundlage der eisenzeitlichen Kulturverhältnisse bildeten. Dem gemeinsamen Bedarf an Kupfer, das unter anderem in den Alpen verfügbar war, kam für diesen Prozess und für das gegenseitige Verhältnis dieser Kulturgruppen ausschlaggebende Bedeutung zu. Ein beachtlicher wirtschaftlicher Rückschlag für den alpinen Raum setzte ein, als seit dem 10. Jahrhundert v.Chr. die Eisenverarbeitung rundum Aufnahme fand, verbunden mit politischen Umwälzungen (Hallstatt-Kultur). Diesem Abschnitt ist der erste Teil der Ausstellung gewidmet.

In einem zweiten Abschnitt werden einzelne Besonderheiten und Hinweise der antiken Historiographie über die Räter in Erinnerung gerufen: Welche Stammesnamen sind uns im Rätegebiet überliefert? Wie steht es um das Problem der rätischen Schrift und die Frage nach den sich dahinter verborgenden Sprachen? Gab es auch eine rätische Bewaffnung mit bronzernen Helmhüten und zuletzt eisernen Hellebardenäxten? Welche Götter verehrten die Räter und gab es eine Göttin Reitia? Handelt es sich bei den Rätern um einen wechselweisen Stammesverband oder um eine kultische Gemeinschaft? Fragen, auf die Archäologie zwar keine absoluten Antworten zu geben, deren Wertigkeit sie jedoch zu akzentuieren und zu mehrern vermag.

Die derzeitigen Antwortmöglichkeiten zu diesen konkreten Fragen gipfeln gleichsam im dritten Teil, wo die Entwicklung dieses Raumes während der jüngeren Eisenzeit (5.-1. Jahrhundert v.Chr.; Latène-Kultur) dargestellt wird. Dabei verdient der überaus starke und nun kontinuierliche mediterrane Einfluss besondere Beachtung. Waren es im 6. und 5. Jahrhundert v.Chr. Griechen und vor allem Etrusker, die über ihre Handelsstaktoreien und Kolonien in Oberitalien den (süd)alpinen Raum zu einem Randgebiet der antiken Hochkulturen machten, so trat im 4. und 3. Jahrhundert v.Chr. auch ein starker Einfluss der Kelten im Rätegebiet in Erscheinung, das im Gegensatz zu Österreich oder zum Grossteil der Schweiz jedoch nie richtiggehend keiltisiert wurde. Seit die Römer im 2. Jahrhundert v.Chr. ihre Herrschaft in der Poebene zu festigen vermochten, waren ihre wirtschafts- und machtpolitischen Interessen auch nach Norden, über die Alpen, gerichtet. Deren endgültige Eroberung unter Kaiser Augustus zwischen 25 und 14/13 v.Chr. veränderte den Alpenraum in kultureller und politischer Hinsicht tiefgreifend.

SEMINARIA «LATINITATIS VIVAE» ANNO 1990^o FVTVRA MORSACENSE ET VESTENDENSE

51. Morsāci [Morschach] in Helvétiā, qui locus saluberrimus ali- quibus centum quinquaginta metris supra lacum «Quattuor Pago- rum» situs est, unde montium clivi bene accessibiles sunt maximeque mirabilis prospectus ad lacum ipsum et ad montes circumiacentes praebetur. 14.-20.7.1991.

52. Vestendēse [Westende] in Belgicā (ad litus maris harenōsum), ubi pernociatio victusque in hospitio communi, relative par- vo constant: 9.-16.8.1991.

Sunt autem seminaria sermonis Latini et adhibendi et exercendi et ampliandi, quae institutio quaeve exercitationes bonā Latini- tate antiq̄a nituntur et neologismis, quantum necessarium fuerit, optime comprobatis (secundum antiquitatis normas vere Latinas). His seminariis Dr P. C. Eichenseer denuo moderabitur.

Antemeridianis horis (ternis) fient colloquiorum exercitationes et explicationes verborum (recentiorum) et modorum Latine cogi- tandi et disceptationes. Disseretur etiam, quā ratione Latinita- ti bene coniungente, antiqua recentioraque satis congruenter in- ter se coniungantur resque recentissimae satis Latine verbis (circumspecte cōditis vel condendis) exprimentur quidve valeat analogiā.

Postmeridianis horis (binis) fient exercitationes grammaticales et repetitiones materiarum ante meridiem propositarum vel occa- siones praebebuntur propositionum et disputationum vel exercitio- rum Latine docendi, quae res agetur etiam in circulis minoribus (diversis), ubi singulis frequentior occasio sit Latine loquendi. Denique cottidie ab horā duodevicesimā, id est: post institutio- nem postmeridianam, per quadrantem horae phōnēticē Latina tractā- bitur, cuius tractationis participatio omnino libera est.

Denique pro ipsa institutione unius septimanae 120 marcae Germa- nicae (occidentales) solvendae sunt, quae pecuniae summa mitta- tur ad hanc sedem nummariam: VOX LATINA 18353-661

Postgiroamt Saarbrücken
BLZ 590 100 66 (BR Deutschland)

Mōrsācēnsē seminarium Helveticum qui participaturi sunt, mittant epistulas chartulasque interrogatorias nominatimque dent definitive, si tardissime, sex septimanis ante initium, ad Ericam Roth

Aeschistr. 6 (numerus telephonicus:
CH-3110 Münsingen 031/ 721 08 23

Vestēndēnsē seminarium Belvicum qui volunt participare ratione epistulari vel telephonicā adeant satis mature

D.rem Gaïum Licoppe Bruxellensem:

M. Docteur Guy Licoppe (numerus telephonicus:
Avenue de Tervueren, 76 (02) 735 04 08)
B-1040 Bruxelles 4

SOCIETAS LATINA

VORLÄUFIGES PROGRAMM
 SYMPOSIUM KARL MEULI
 BASEL, SEMINAR FÜR KLASSISCHE PHILOGOLOGIE, NADELBERG 6
 11.-13. SEPT. 1991

- Mittwoch, 11. September 1991
- 17.00 Eröffnung (mit musikalischer Umrahmung)
- 17.30 Prof. Dr. Th. Gelzer, Bern: "Die Alte Komödie in Athen und die Basler Fasnacht"
- 19.00 Dr. P. H. Boerlin, Basel: "Meuli als Lehrer: Erinnerungen eines ehemaligen HG-Schülers"
- 20.00 Abendessen für Referenten, Organisationskomitee und Ehrengäste
- Donnerstag, 12. September 1991
- 9.00 Prof. Dr. M. Rassem, Salzburg: "Meuli in den Kulturwissenschaften"
- 10.15 Prof. Dr. A. Henrichs, Harvard: "Meuli als Religionshistoriker der Griechen und Römer"
- 11.30 Prof. Dr. Th. Bühler, Zürich: "Rechtsbräuche"
- 12.45-14.45: Mittagspause
- 15.00 PD Dr. W. Mezger, Freiburg: "Entwicklung der Fasnachtsforschung seit Meuli"
- 16.15 Prof. Dr. C. Ginzburg, Bologna: "Schamanismus und Hexenwesen"
- ca. 17.30 Ende des Tages
- Freitag, 13. September 1991
- 9.00 Prof. Dr. L.-V. Thomas, Paris: "Trauersitten"
- 10.15 Prof. Dr. V. Kast, Zürich: "Trauersitten"
- 11.30 Prof. Dr. W. Burkert, Zürich: "Opferrien"
- 12.45 Apéritif: Ende der Veranstaltung

Die angegebenen Titel der Referate sind als vorläufige Arbeitstitel zu verstehen.

SAV Schweizerischer Althilologenverband
 ASPC Association suisse des philologues classiques

PROTOKOLL DER JAHRESVERSAMMLUNG IN LUGANO, 09. 11. 1990

Vorsitz: Christoph Jungck, Praesident des SAV, Basel
 Anwesend: 21 Mitglieder (Praesenzliste im Archiv)

Traktandum 1: Protokoll der Jahresversammlung 1989

Das Protokoll wird genehmigt. - In Zukunft soll das Protokoll der Jahresversammlung im nächstfolgenden Bulletin veröffentlicht werden.

Traktandum 2: Berichte

2.1. Zum schriftlich verfassten und den Anwesenden ausgeteilten Jahresbericht (vgl. Anhang) hebt der Praesident als wichtigstes Geschäft des Vorstandes die Stellungnahme zum Bericht "Die Ausbildung der Lehrer für die Sekundarstufe II" hervor. - Die Stellungnahme des SAV, der sich gegen eine Aufblähung der pädagogisch-didaktischen Ausbildung auf Kosten der Fachausbildung wendet, findet mehrheitlich auch die Unterstützung des VSG.

2.2. Herr J. Delz legt den Bericht der Schweizerischen Thesauruskommision vor (siehe Anhang). Die Stelle des vorzeitig zurückgetretenen Stipendiaten Christian Wenaweser (gekündigt auf 31. 08. 1990) nimmt lic. phil. Dominik Wirth, Basel, ein.

Traktandum 3: Jahresrechnung

Zur schriftlich vorgelegten Jahresrechnung (cf. Anhang) bemerkt der Kassier, Jörg Büchli, dass die Mehrausgaben von Fr. 1593.15 durch die Kosten an den Rahmenlehrplänen bedingt sind. - Der im Budget für 1991 veranschlagte Fehlbetrag von Fr. 2000.- ist durch den Aufwand für den in Auftrag gegebenen Wortschatz von Theodor Knecht bedingt. Falls dieser Kredit noch nicht benützt wird, wird die nächste Jahresrechnung wieder ausgeglichen sein. - Der Jahresbeitrag wird für das nächste Jahr nicht erhöht. Nach der Verlesung des Revisorenberichtes von L. Straume und H. Sommer wird die Rechnung genehmigt und dem Kassier Décharge erteilt.

Traktandum 4: Wahlen

a) Vorstand

Christoph Jungck, der statutengemäss nach zwei-

Jähriger Amtszeit vom Praesidium zurücktritt, wird Vizepraesident und damit Verantwortlicher für die Weiterbildung.
Zur neuen Praesidentin wird Frau Christine Haller, Neuchâtel, gewählt.

Heinz Bieri, Luzern, ist nach zehnjähriger Mitarbeit im Vorstand zurückgetreten. Er kann den Dank für engagierte, speditive und loyale Zusammenarbeit entgegennehmen.

Neu in den Vorstand gewählt werden:

René Gerber, Thun und Andrea Jahn, Lugano.

- b) Markus Steiger hat die Führung der Abteilung "Archäologie und Unterricht" niedergelegt. Ein(e) Nachfolger/in wird noch gesucht.

Traktandum 5: Rahmenlehrpläne

Jörg Büchli berichtet über den Stand der Arbeiten. Momentan läuft die Validation der eingebrachten Entwürfe. Eine gewisse Verunsicherung bei der Abfassung der RLP kommt daher, dass die Revision der MAV noch nicht absehbar ist. - Für die Stellung der alten Sprachen innerhalb einer revidierten Maturaordnung wird es entscheidend sein, dass diesen Sprachen ein garantierter Platz eingeräumt wird (dass sie also nicht reine Fakultativfächer werden).

Traktandum 6: Kommission zu Förderung des Griechischen

Herr Theo Wirth, Zürich, regt in einem Brief an den Praesidenten an, dass der SAV sich dafür einsetze, dass die schnelle Abnahme des Griechischen an den Mittelschulen aufgehalten werden kann. Nach einiger Diskussion wird beschlossen, dass eine kleine Kommission gegründet werden soll, die Massnahmen und Aktionen plant und durchführt, damit das Griechische bei Eltern, Politikern und Wirtschaftsleuten mehr ins Bewusstsein kommt; auch die Öffentlichkeitsarbeit zu Gunsten des Griechischen (Praesenz in den Medien) soll bewusster betrieben werden. - Jörg Büchli wird eine solche Kommission bestellen und praesidieren.

Traktandum 7: Varia

Bruno Colpi, Olten, hat eine Stellungnahme gegen die geplante Aufhebung der Sendung für die Griechen im Deutschschweizeradio verfasst. Der SAV unterstützt diese Stellungnahme und lässt sie mit der Unterschrift der Praesidentin der SRG zukommen. *

Einsiedeln, 24. 11. 1990

Der Aktuar

* leider ohne Erfolg. *A. Kurmann*
(Alois Kurmann)

L'Epopée grecque et latine

Séminaire de formation continue organisé à Crêt-Bérard du 24 au 28 septembre 1990 par notre société avec le concours du Centre de perfectionnement suisse à Lucerne

Notre séminaire était organisé autour de trois axes:

1. Le déchiffrement du linéaire B
2. Les interprétations nouvelles d'Homère et de Virgile
3. Les recherches récentes sur l'épopée tardive latine et grecque, notamment chrétienne

Le dialecte mycénien du grec (professeur G. Neumann)

Le professeur Neumann nous brosse un rapide tableau historique: vers l'an 2000, arrivée en Grèce continentale d'un groupe assez homogène, ancêtre des futurs Eoliens, Achéens, Ioniens et Cypristes. Vers 1100, arrivée des Grecs du nord-est, donc deux mouvements de population seulement.

En Crète se développe, pendant la période proto-palatale le linéaire A, écriture syllabique dont on ne sait quelle langue elle note. A partir de 1600 environ, les relations entre la Crète et la Grèce continentale sont étroites. Vers 1450, les Mycéniens occupent Cnosos. Le linéaire B est élaboré en Crète ou à Mycènes. Il reprend largement les signes du linéaire A, mais appliqués à une forme archaïque du grec. Les signes (environ 80) conservent leur valeur phonétique, comme le prouvent les noms propres qui gardent la même graphie du linéaire A au linéaire B. La date d'élaboration de cette écriture n'est pas encore assurée, car la date de la destruction du palais de Cnosos qui a fourni environ 3000 tablettes est disputée. L'incendie de Pylos, en revanche, d'où provient la deuxième grande série de tablettes se situe vers 1200. Comme l'homogénéité de la langue est très grande entre les deux séries, le linguiste penchera pour une date basse de la destruction de Cnosos.

Les Tablettes datent toujours de l'année de la destruction des palais, puisque c'est l'incendie qui les a cuites et donc conservées. Il faut en conclure que les documents

définitifs ont été transcrits sur d'autres supports que la terre. Ces tablettes s'ordonnent par dossiers concernant la livraison et la distribution de produits, les sacrifices, les artisans etc.

L'étude de quelques tablettes nous permet de nous familiariser avec les règles d'écriture très strictes et les méthodes qui permettent de retrouver l'équivalent grec des mots mycénien. Il y a lieu de se souvenir ici que le dialecte mycénien représente un état de la langue ^{441.12.12} d'Homère de près d'un demi-millénaire. Par exemple, le mycénien comporte encore la labio-vélaire q- dont les linguistes avaient postulé l'existence depuis un siècle. Il l'éclairait pour ainsi dire la langue homérique par derrière; par exemple: $\delta\mu\acute{\iota}\sigma\omega$, $\beta\alpha\omega\zeta\alpha$ ont depuis longtemps été rattachés à *opi apparenté à $i\acute{o}$; le opi peut désormais perdre son astérisque puisqu'il est attesté en mycénien.

Une importance toute particulière revient aux noms propres, puisqu'ils constituent environ 75% des textes conservés. Un grand nombre d'entre eux est "parlant": au-to-te-qa-jo autothebaïos, Thébaïn véritable, du moins quand il s'agit de noms d'hommes. Une femme qui s'appelle a-re-ka-sa-da-ra, Alexandra ne portera pas ce nom parce qu'elle repousserait les hommes mais parce que, dans sa famille, des hommes portent le nom d'Ale-xandros.

Le cheminement du déchiffrement du linéaire B peut être suivi dans le détail grâce à la publication par

A. Sacconi des Worknotes on Minoan language research and other unedited papers, Rom 1987.

L'ouvrage fondamental reste:

M. Ventris - J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1956, 2, 1973

Le travail d'édition des textes et l'élaboration de grammaires et de lexiques du mycénien se sont poursuivis activement pendant la dernière décennie, et d'autres travaux sont en chantier.

Il existe quatre revues:

Studies in Mycenaean Inscriptions and Dialect, (SMID)

Cambridge

Kadmos, Berlin

Minos, Salamanca

Nestor, Bloomington, Indiana

Les fouilles nouvelles à Troie (professeur Latacz)

Dans un premier exposé, le professeur Latacz résume les résultats des fouilles nouvelles qui ont lieu, depuis 1981 en Troade et depuis 1987 à Troie même, sous la direction de Manfred Korfmann.

Il s'agit tout d'abord d'inscrire le problème de Troie dans le système général des coordonnées de l'histoire ancienne. Pour cette raison, il s'agissait d'abord d'explorer l'en-semble de la région et notamment la baie de Beşik qui sert de port à Troie. La découverte et la fouille d'un site au cap de Yassitepe a révélé une couche profonde de Troie I dans une stratigraphie scellée, ce qui a donné le matériel nécessaire à l'établissement d'une chronologie solide pour le matériel souvent mal daté de la citadelle.

Depuis 1988, les fouilles se concentrent sur Troie. Il s'agit d'abord de nettoyer et de consolider la ruine, de vérifier les mensurations, d'explorer la ville basse, de préparer les fouilles à venir.

On lira l'histoire des fouilles à Troie dans :

Korfmann, Manfred : Vorwort zu : Heinrich Schliemann. Bericht über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871 bis 1873 (seinerzeit erschienen bei Brockhaus 1874, jetzt :) München/Zürich (Artemis Verlag) 1990.

La recherche homérique actuelle : tendances, problèmes et perspectives. (Prof. Latacz)

On ne saurait parler de recherches homériques avant F.A. Wolf, à l'exception, mais elle est de taille, d'Aristote. C'est lui qui a tenté d'appréhender rationnellement la supériorité évidente d'Homère. La structure de l'Illiade et de l'Odyssée est comparable à celle d'un $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\nu$; rien ne man-que, rien n'est de trop. C'est l'exemple parfait d'une oeuvre qui a atteint son $\tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$.

A cette vision d'ensemble s'oppose l'activité des Alexandrins qui traitent de problèmes particuliers.

Au moment de la Renaissance, le problème de savoir si Homère ou Virgile est le poète le plus grand conduit à de nouveaux travaux sur ces auteurs, en même temps que paraissent les premières éditions imprimées d'Homère et de la Po-étiq.

L'ÉPOQUE LATINE SOUS LES FLAVIENS

Après Virgile, le récit épique, à Rome, est représenté par Stace, Silius Italicus et Valérius Flaccus. Comme pour les poètes alexandrins, cette production, souvent décriée autrefois et jugée comme froide et plus soignée qu'inspirée, est soumise aujourd'hui à une évaluation nouvelle. Les Punica de Silius, par exemple, dont le commentaire monumental de François Spaltenstein (2 vol., Droz, Genève 1986-1990) ont éclairé le détail, cherchent à combiner le récit de Tite-Live avec les procédés de Virgile. Selon le modèle homérique, les dieux participent à la bataille; il ne s'agit pas que de conventions maniérées, mais d'un sens épique du destin romain, tel qu'il est voulu par la puissance divine.

Le professeur Josef Delfz, qui a révélé aux participants quelques richesses de cette poésie, a donné chez Teubner (1987) l'édition la plus récente et la plus sûre de Silius. François Spaltenstein, qui prépare maintenant un commentaire sur Valérius Flaccus, s'est attaché à montrer les procédés de miniaturiste de ce poète et son imagination: Valérius évite les détails érudits qu'il trouve chez son modèle Apollonios de Rhodes, mais ajoute à ses Argonautiques les épisodes épiques romains, telle la descente aux enfers, ingénieusement insérée à son récit. Pleine d'invention et de scènes pittoresques, la narration avance par tableaux successifs, sans grande cohérence d'ensemble. Certaines études cherchent vainement à rechercher la psychologie des personnages, alors qu'il s'agit de motifs conventionnels (Jason amoureux, ou pilote, ou chef d'une équipe), qui suivent les "topoi" épiques.

Si certains épisodes, comme la tempête, paraissent plus des passages obligés que des nécessités narratives, tant chez Silius que chez Valérius, la matière du récit est traitée avec des hyperboles, des recherches d'emphases, qui veulent surenchérisir sur les modèles grecs et sur Virgile, et qui donnent leur valeur propre aux poètes épiques impériaux.

Yves Gerhard

POUR UN COMMENTAIRE ICONOGRAPHIQUE DE L'ÉNÉIDE

Compte rendu de la conférence du prof. Mario Geymonat de l'Université de Parme.

S'il est un domaine où la continuité entre l'Antiquité et les Temps Modernes, entre le monde épique et nous, paraît ininterrompue, c'est bien celui de l'illustration de l'Énéide de Virgile : des fresques ornant maintes demeures à travers l'Europe aux éditions scolaires illustrées, les exemples ne manquent pas.

Parmi les questions que l'on peut légitimement se poser, il y a celle de savoir quel intérêt Virgile lui-même nourrissait pour les arts figuratifs et la possibilité d'illustrer son oeuvre littéraire.

La troisième Bucolique révèle déjà l'attention du poète pour la peinture et la sculpture quand il s'agit de la coupe mise en jeu entre Ménélaos et Daméteas, mais la mesure est donnée pleinement dans l'Énéide où les arts figuratifs sont sollicités par des descriptions plus ou moins détaillées : les armes d'Énée au l. VIII, les battants des portes du temple d'Apollon au début du l. VI, la décoration de la chlamyde offerte au vainqueur de la régente du l. V, le cimier du casque de Turnus au l. VII ou encore, pour ne s'en tenir qu'à quelques exemples, le baudrier de Pallas au l. X.

En plus d'un endroit, Virgile marque son respect pour d'autres arts que la poésie, le catalogue des descendants romains d'Énée au l. VI a tout d'une galerie de portraits statufiés, au l. I, les décorations du temple de Junon à Carthage laissent Énée bouche bée d'étonnement et d'admiration avant de provoquer ses larmes, car il y revoit les malheurs de Troie.

L'Illiade, l'Odyssée et d'autres poèmes épiques ont suscité maintes oeuvres d'art de l'Antiquité. Des scènes inspirées par le mythe homérique apparaissent sur les vases déjà à la fin du VIII^e s. a.C.n., et nombreux sont les vases attiques des VI^e et V^e s. qui sont parvenus jusqu'à nous, entiers ou en fragments, ornés d'épisodes tirés du cycle troyen; ils foisonnaient à l'époque d'Auguste. D'autres chefs d'oeuvre, connus comme des illustrations de l'Énéide parce qu'ils nous ont été conservés sous forme de copies romaines, ont en fait été suggérés à l'origine par l'Illiouperisis, tels le Laocoon du musée du Vatican ou les fresques de la villa de Ménéandre à Pompéi, où Cassandre est représentée arrachée à l'autel d'Athéna à Troie, scène à laquelle on comparera Aen. II, 403-406.

Aujourd'hui, on admet généralement que la bibliothèque de Virgile comprenait non seulement les textes des grands poètes grecs, mais encore leurs éditions critiques établies par les alexandrins. Il est important de se souvenir aussi que c'est dans les *scriptoria* d'Alexandrie qu'ont été produites les premières éditions illustrées d'oeuvres littéraires et scientifiques. Depuis longtemps, les Egyptiens avaient pris l'habitude d'imaginer leurs écrits, mais dans les dernières dynasties pharaoniques et au début de celle des Ptolémées, ces illustrations, en couleur ou en noir et blanc, étaient devenues un véritable commentaire iconographique, propre à éclairer le contenu du texte (par ex. dans le Livre des Morts).

Même si peu de papyrus grecs illustrés sont parvenus jusqu'à nous, on ne peut nier le degré de maturité des illustrations insérées dans les manuscrits païens et chrétiens de l'antiquité tardive, ce qui permet de retracer l'histoire du livre illustré. Ainsi on peut dire qu'au V^e s. a.C.n., des figures ornaient déjà des textes grecs de mathématique, mais que c'est surtout entre le III^e et le I^{er} s. que ces illustrations sont venues enrichir les livres de sciences et que des séries de miniatures ont illustré romans, comédies, tragédies, poésie bucolique et épi-christianisme. A plus d'une reprise, des auteurs tels que Sénèque et Pline l'Ancien font allusion à des manuscrits illustrés. Si ce genre de littérature était largement répandu à l'époque de Virgile, on peut admettre que des figures ornaient les premiers manuscrits de Vitruve et que quelque sept cents portraits auraient parsemé les Imagines de Varron. Dès lors Virgile lui-même pouvait rêver d'une édition illustrée de l'Enéide, certains vers ou passages constituant de véritables invites aux illustrateurs.

En plus des liens entretenus par Virgile lui-même avec les arts figuratifs, il faut bien reconnaître une présence constante des thèmes virgiliens dans l'histoire de l'art occidental, sans parler des superbes manuscrits historiens du poète, aussi bien en latin qu'en diverses traductions, qui prouvent sa popularité d'une part, mais dont l'étude, par ailleurs, débouche sur la compréhension et la réception qu'on a eues de lui à travers temps et lieux. Des témoignages comme celui de Martial (XIV, 186), par exemple, permettent d'établir qu'à son époque déjà circulait une édition de poche de Virgile qui s'ornait d'un portrait de l'auteur. On peut noter aussi la fréquence de manuscrits qui renferment une seule image par livre de l'Enéide, généralement inspirée par le passage-clé du chant concerné; mais la démarche inverse se présente également, par laquelle l'illustrateur a cherché à représenter une expression isolée ou un seul vers du texte. Alors que certains épisodes ne sont pratiquement jamais représentés : la mort de Pallas, le personnage de Mésence, le bouclier d'Enée, d'autres ont connu une vogue semblable à celle de l'aveuglement de Polyphème pour l'Odyssee. Il s'agit avant tout de l'amour de Didon et d'Enée, de la mort de la reine, de celle de Laocoon, de la fuite d'Enée quittant

Troie en flammes, de même que du duel entre Eée et Turnus, source potentielle d'une iconographie comparée, utile pour comprendre les rapports entre culture littéraire et arts figuratifs dans la tradition européenne.

L'ironie n'est pas absente de ces illustrations, l'erreur non plus d'ailleurs, ni même la création spontanée; le peintre complète le texte par des détails de son cru. Ces interprétations fantaisistes ne font-elles pas écho aux fautes commises par les scholiastes et grammairiens antiques eux-mêmes? Pour les illustrations, il n'est pas toujours facile de savoir si on a affaire à une ignorance de l'artiste ou à un écart délibéré, une marque de liberté ou une réinterprétation, comme on en trouve dans d'autres domaines artistiques.

Christine Haller

Der "tertius cyclus" in Stans

Im Frühjahr 1983 gründeten ehemalige Altphilologie-Studenten der Universität Freiburg den ungezogenen Weiterbildungs- und Begegnungszirkel "tertius cyclus". Seither trafen sich Lehrer der alten Sprachen in der Regel jährlich im Kollegium St. Fidelis in Stans mit ihren ehemaligen Universitäts-Professoren zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zum persönlichen Kontakt und Erfahrungsaustausch.

Den Auftakt gab Herr Puelma mit seiner spannenden Behandlung des neuentdeckten Papyrus-Fragments des Elegikers Cornelius Gallus vor dem Hintergrund augusteischer Dichtung. Für den Einleitungsvortrag wurden auch die örtlichen Lyzealklassen einbezogen. Bei der nächsten Veranstaltung interpretierte Herr Puelma die erste Ode des Horaz, beleuchtete die Quellen und zeigte die Funktion im Gesamtwerk des Dichters. In ähnlicher Weise stellte Herr Puelma im folgenden Jahr das Einleitungsgedicht der amores-Sammlung des Propertius ins Zentrum. Die Nachfolgerin auf dem Freiburger Lehrstuhl, Frau Billerbeck, behandelte auf der nächsten Tagung die Unterweltvorstellungen in der griechischen und lateinischen Literatur.

Einen eigentlichen Höhepunkt brachte die Studientagung zum Siebzigsten von Prof. Puelma am 11./12. September 1987 in Niederrickenbach. Von den Geburtstagsgaben wurden drei Beiträge in einem Heft publiziert, das jetzt beim Berichterstatter zum Betrage von Fr. 15.- bezogen werden kann:

Mario Puelma, Dichter und Gönner bei Martial S. 1-48
 Elisabeth Acampora-Michel, MEA RES AGITUR. Aktualisierung des altsprachl. Unterrichts um jeden Preis? 50-60
 Hanspeter Betschart, HOMERI ODYSSEA XXV (natalicium munus iocosum) 62-69

In Freiburg besucht der Kreis die Abschiedsvorlesung unseres verehrten Lehrers sowie die Metageitnia XI. In einer zweitägigen Veranstaltung befasste sich dann Herr Puelma in Gersau mit Terenz und Menander in der römischen Komödienkritik. Am Abend liessen wir uns über die neuen Rahmenlehrpläne informieren und pflegten darüber eine Aussprache.

Am 17. Januar 1991 trafen sich die Mitglieder des "tertius cyclus" mit Herrn Puelma zum Thema "Catull, Sappho und Lesbia" für eine vergleichende Interpretation von c.51 und frgm.2(31). Auf dieser via trita gelang es dem Referenten in faszinierender Weise, neue Aspekte aufzuzeigen. Ueber die Detailbetrachtung des griechischen Textes und das Studium der Testimonia in der 23seitigen Dokumentation zeigte uns Herr Puelma, wie bei Catull "der Mann" in den Vordergrund tritt und in seinem Glück sogar die Götter übertrifft. Diese männliche Vision und Audition des insanus sive miser amator führt zur literarischen Heldengestalt des "Märtyrers der Liebe": Catull selbst ist seinem unerreichbaren Ideal verfallen und kommt physisch und psychisch an seine Grenzen (Todesmotiv). Gleichzeitig ist das Gedicht jedoch der Ausgangspunkt des Lesbia-Zyklus'. In der Schluss-Strophe kehrt das Streben nach dem Masslosen zur ratio zurück: Die Leiden des idealen Liebhabers sind eine Qual, Ziel ist ein otium cum voluptate!

Der "tertius cyclus" zählt unterdessen über vierzig Mitglieder aus allen Landesgegenden und Universitäten. Neuinteressenten sind stets willkommen!

P. Hanspeter Betschart
 Kollegium, 6370 Stans

Kalendarium Caesarianum sive Suetonianum

Auf das laufende Schuljahr hin haben Lateinschüler des Kollegiums St. Fidelis in Stans (seit 1988 Kantonale Mittelschule Nidwalden) einen Kalender produziert, der im folgenden samt seiner Entstehungsgeschichte vorgestellt wird.

Voraussetzungen

Seit einigen Jahren hat sich an unserer Schule die 5. Klasse zum "schwierigsten" Lateinjahr entwickelt, was Motivation und Leistung betrifft: Die Arbeit mit dem - ausgezeichneten - Lehrbuch *reddé rationes* ist beendet, die Schüler haben scheinbar nichts "Neues" mehr zu lernen, andererseits ist das Ziel der Matura im siebenklassigen Gymnasium noch weit weg. Ähnliche Verhältnisse sind offenbar auch an andern Schulen des In- und Auslands anzutreffen, wie Norbert Liesenfeld im AU 1/88 schreibt (S.6-21: "*Bild und Sprache*": *Lateinische Kalender*). Diesem Aufsatz verdanke ich die Idee, in einer Projektarbeit mit den Schülern einen Kalender herzustellen.

Ueblicherweise wurde bisher in der 5. Klasse u.a. ein zweiter Historiker gelesen (nach der Caesar-Lektüre der 4. Klasse), wobei die Wahl meist auf Sallust fiel. Ich entschied mich für Sueton, der allerdings kaum als gängiger Schulautor gilt. In seinem einzigen (fast) vollständig erhaltenen Werk *De vita Caesarum* hat er eine Reihe von 12 (!) Kaiser-Biographien verfasst, von Caesar bis Domitian. Sueton wurde dadurch zum Begründer einer neuen, sehr attraktiven Literaturgattung, derjenigen der Biographie. Den Verfasser antiker Sittengeschichten oder historischer Dramen und Romane diente *De vita Caesarum* als beinahe unerschöpfliche Quelle interessanter und (auch) pikanter Details. Viele Filme mit römischen Themen verdanken ihren Stoff dem Biographen Sueton, vom Gewaltwerk *Quo vadis?* bis zum eher fragwürdigen *Caligula*.

Für die weitere Ausstattung des geplanten Kalenders kam uns die Tradition der Schule zu Hilfe: Das Kapuzinerkloster Stans ist im Besitz einer allerdings nur teilweise katalogisierten Sammlung von über 500 *antiken Münzen*, die die Kantonsschule für den Unterricht benützen darf. Unserem Vorhaben kam der Umstand entgegen, dass in dieser Sammlung alle römischen Kaiser bis ins 4. Jahrhundert mit mindestens einer Münze vertreten sind.

Erfahrungen

Selbstverständlich ist es faszinierend, Münzen in der Hand zu halten, die vor 2000 Jahren tatsächlich als Zahlungs- und auch als Propagandamittel verwendet wurden. Das eigentliche Erfolgserlebnis stellt sich aber erst dann ein, wenn anhand der grossen Münzkataloge Münzart und Kaiser festgestellt, Münzbild und Inschrift erkannt und entziffert, und vielleicht sogar Münzstätte und Prägejahr eruiert werden können. Nicht immer sind uns diese Erkenntnisse in den Schoss gefallen. Längere Umwege machten wir zum Beispiel bei der *Tetraedrachme*, die unter Kaiser *Galba* zwischen dem 29. August 68 und dem 15. Januar 69 in Alexandria aus Billon geprägt wurde. Erschwerend wirkte sich aus, dass wir sämtliche Bestimmungskataloge aus den verschiedensten öffentlichen Bibliotheken der ganzen Schweiz ausleihen mussten, immer verbunden mit kürzeren oder längeren Wartezeiten. Immerhin sind wir bei allen Münzen zu brauchbaren Ergebnissen gekommen und haben nebenbei auch noch gelernt, mit (meist fremdsprachiger!) wissenschaftlicher Literatur umzugehen.

Bestimmend für die Auswahl der Texte war in erster Linie das Motiv der "zugehörigen" Münze. Der Text kann dabei das Münzbild illustrieren, zum Beispiel bei Caesar: Die Vorderseite des Denars zeigt den Kopf der *Venus*, die Rückseite *Aeneas*, wie er mit seinem Vater *Anchises* auf der linken Schulter aus Troja flieht. Dazu schreibt Sueton im Kapitel 6, dass Caesar bei der Leichenrede auf seine Tante Julia betont habe, dass seine Familie von *Venus* (und damit auch von *Anchises* und *Aeneas*) abstamme. Wenn andererseits auf der Rückseite der Claudius-Münze die *Libertas Augusta* erscheint, bildet der ausgewählte Text einen drastischen Gegensatz zur propagierten "kaiserlichen Freiheit", die Claudius angeblich gewährt: Sueton berichtet nämlich in Kapitel 34, wie dieser Kaiser "grausam und blutdürstig" gewesen sei, sich mit Vorliebe die grässlichsten Gladiatorenspiele angesehen und wahllos aus einer Laune heraus Leute zum Tod in der Arena verurteilt habe.

Sicher verspricht Sueton, wo man ihn auch aufschlägt, eine interessante und spannende Lektüre. Er blickt hinter die Kulissen der Weltgeschichte und erzählt uns Einzelheiten aus dem Hofleben, die bis ins Pikante und manchmal auch Feinliche reichen. Seine Texte sind voll von *Realien*: Gewohnheiten des täglichen Lebens, religiöse und politische Gebräuche, Angaben über die Baudenkmäler Roms usw. begegnen in einer kaum gewohnten Fülle. Gerade diese Tatsache aber machte die Lektüre für die 5. Klasse recht schwierig. Für Prüfungen musste ich deshalb die Originaltexte mehr oder weniger stark "bearbeiten". Ein besonderes Kapitel bildet die wissenschaftliche *Kommentarliteratur* zu Sueton. Die meisten Kommentare beschäftigen sich vorwiegend mit dem historischen Hintergrund, vernachlässigen aber textkritische und sprachliche Fragen weitgehend.

Abgesehen vom Neuigkeitswert kann die Sueton-Lektüre durchaus auch zu *grundlegenden Fragen* Anlass geben: Wie geht ein Mensch (Augustus) vor, wenn er einen Staat umstrukturieren, ihm eine neue "Verfassung" geben will? Welche psychische Verfassung hat ein Mensch (Claudius), der es sich zum Vergnügen macht, Leuten in die Augen zu blicken, die eines gewaltsamen Todes sterben? Welche Vorkehrungen trifft ein Mensch (Galba), wenn er die Macht an sich reißen will? Oder allgemein: Welches sind die *Eigenheiten und Mechanismen der Macht und der Mächtigen*? Und dies alles gesehen vor dem Hintergrund der säkularen Umwälzungen und Umwertungen, die im letzten Schuljahr in Osteuropa vor sich gingen. So kann uns die Begegnung mit Sueton durchaus herausfordern und zwingen, unsere eigene Lage, unsere eigene Person zu überdenken.

Produkt

Pünktlich auf Mitte November 1990 erschien dann also "unser" *Kalender*. Die 12 Blätter im A4-Format zeigen

- das Monats-Kalendarium,
- die Abbildung einer Kaiser Münze (Vorder- und Rückseite) von Caesar bis Domitian,
- die Kurzbeschreibung der Münze (Nominal, Katalogizität, Legende und Motiv),
- eine übersetzte Passage aus der betreffenden Biographie Suetons.

Einige Exemplare des Kalenders sind noch für Fr. 5.-- erhältlich. Zusätzlich kann für Fr. 24.-- eine *Dia-Serie* bestellt werden, die die 6 schönsten Kaiser Münzen (Vorder- und Rückseite) zeigt: Denare von Caesar, Augustus und Vespasian, einen As von Tiberius, einen Dupondius von Nero und eine Tetradrachme von Galba. Bestellungen sind zu richten an: Kollegium St. Fidelis, Kalendarium Caesarianum, 6370 Stans. Uebrigens: Der Reingewinn des ganzen Projekts kommt unserer Romreise im nächsten Herbst zugute!

Johann Brülisauer

Kollegium St. Fidelis
Kantonale Mittelschule Nidwalden
6370 Stans, Telefon 041 - 63 74 66



Stans, im November 1990

Kalendarium Caesarianum - Dia-Serie römische Kaiser Münzen

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen

Veranschaulichung - ein Postulat, das uns dauernder Begleiter in unserm Schulalltag ist, besonders auch im Lateinunterricht. Für einmal haben wir versucht, diese Forderung mit der Herstellung eines Kalenders ein Stück weit zu erfüllen. Ueber das ganze Projekt informiert Sie beiliegender Artikel aus unserer Hauszeitschrift Stanser Student vom April dieses Jahres.

Der Kalender im A4-Format umfasst 12 Blätter mit

- Monats-Kalendarium für das Jahr 1991
- Abbildung einer Kaiser Münze (Vorder- und Rückseite) von Caesar bis Domitian
- Kurzbeschreibung der Münze (Nominal, Hinweis auf Bestimmungswerke, Legende und Motiv)
- ins Deutsche übersetzte Passage aus der betreffenden Kaiser-Biographie Suetons.

Zusätzlich ist eine *Dia-Serie* erhältlich, die Vorder- und Rückseite von 6 Münzen des Kalenders zeigt (Denare von Caesar, Augustus und Vespasian, einen As von Tiberius, einen Dupondius von Nero und eine Tetradrachme von Galba) und sich für den Einsatz im Unterricht eignet. Eine Kurzbeschreibung der Münzen liegt bei.

Haben wir Ihr Interesse für unser Angebot geweckt? Mit dem Kalendarium Caesarianum und/oder der *Dia-Serie* bereiten Sie sich und Ihren Schülern sicher Freude und Abwechslung.

Mit freundlichen Grüssen

6. Lateinklasse 1990/91
J. Brülisauer

J. Brülisauer

Bestellschein

- () Exemplar(e) des Kalendarium Caesarianum à Fr. 5.--
- () *Dia-Serie*(n) "Frühe röm. Kaiser Münzen" (12 Dias) à Fr. 24.--

(Preise zuzüglich Versandkosten)

Adresse: _____

Bitte senden an:

Kollegium St. Fidelis
Kalendarium Caesarianum
Postfach
6370 Stans

AA.VV., *Cicerone oratore*, Rendiconti del corso di aggiornamento per docenti di latino e greco del Canton Ticino Lugano 22-23 settembre 1987, a cura di G. REGGI, Giampiero Casagrande editore - Edizioni universitarie della Svizzera italiana (EUSI), Lugano 1990. Fr. 40.--.

Il volume *Cicerone oratore*, curato da Giancarlo Reggi e pubblicato da Casagrande editore e dall'EUSI su iniziativa della Delegazione della Svizzera italiana dell'Associazione Italiana di Cultura classica, raccoglie i contributi sia scientifici sia didattici presentati nel 1987 durante un corso di aggiornamento organizzato per docenti di latino e greco del liceo e della scuola media dal Dipartimento della pubblica educazione del Canton Ticino. Nella nota introduttiva il curatore spiega che con questo corso si è voluto tenere conto del fatto che «l'oratoria e la retorica come cultura e come 'technè' dell'uomo politico, chiamato a ragionare ed a persuadere su questioni generali e sugli aspetti di interesse generale di problemi specifici, hanno conosciuto in questi ultimi quindici anni un ritorno di interesse (...) ciò non può che interessare il pubblico attento alle problematiche della cultura antica ed in particolare noi docenti liceali di lettere classiche, anche in considerazione dell'alto numero di nostri studenti che abbracceranno professioni forensi o assumeranno responsabilità politiche».

Nella prima relazione, intitolata *Cicerone avvocato*, Gerardo Brogini illustra, innanzi tutto i concetti di *advocatus, orator, patronus e iuris peritus* per disegnare la figura dell'avvocato romano antico, il quale né esercitava le medesime funzioni dell'avvocato moderno né si serviva degli stessi mezzi: mentre infatti per l'avvocato moderno sono prevalenti le argomentazioni strettamente giuridiche, queste presso l'orator sono subordinate e strumentalizzate in funzione di un'impostazione retorica della sua azione, che con l'affermarsi della cultura greca a Roma è stata affinata e perfezionata. In questo contesto si inserisce l'attività di Cicerone avvocato, esaminata dal Brogini con l'ausilio di alcuni testi dell'Arpinate, soprattutto dell'orazione *pro Aulo Caecina*. Molto utili, anche per l'attività didattica, sono le indicazioni bibliografiche che si trovano al termine di questo contributo.

Il quadro storico e politico in cui Cicerone oratore svolse la sua azione è illustrato da Emilio Gabba con il suo contributo dal titolo *Per un'interpretazione politica del 'De officiis' di Cicerone* (si tratta di un articolo già pubblicato in «GRAL» 34, 1979, pp. 117-141). Più che opera a scopo pedagogico-morale, il *De officiis* è una riaffermazione del credo politico di Cicerone nel momento immediatamente successivo all'uccisione di Cesare. Illustrato il contesto storico e culturale dell'opera, anche per quanto riguarda i rapporti con Panezio, la sua fonte greca, Gabba concentra la sua analisi sul problema, fondamentale per Cicerone, della rigenerazione della classe dirigente romana: rigenerazione che

l'Arpinate sperava che potesse essere realizzata con la ripresa degli ideali politici e morali del secolo degli Scipioni, ma in un contesto politico e sociale ormai diverso, in cui i ceti medi italici affermatisi nel I secolo a.C., avrebbero dovuto svolgere un ruolo centrale.

Non privo di una certa attualità è il contributo Cicerone contro la «cosca» di Erice, in cui Francesco della Corte studia, seguendo naturalmente soprattutto le *Verrine*, i rapporti di tipo "mafioso" che intercorrevano tra il santuario di Venere Ericina e il governatore Verre. La denuncia da parte di Cicerone di questi rapporti si inserisce in un contesto di contrapposizioni di tipo economico, politico e religioso che in Sicilia facevano capo a due centri religiosi: da una parte appunto il santuario di Venere ad Erice, dall'altra invece Enna, centro del culto di Cerere.

Un aggiornamento su Cicerone oratore sarebbe incompleto se non venisse affrontato anche il problema della formazione retorica di Cicerone. Proprio a questo argomento Antonio Manzo dedica la sua relazione, mettendo in luce la concezione della retorica propria di Cicerone, attento alle «fondazioni culturali» e alle «soluzioni antitecnicistiche» della retorica, affinché l'eloquenza non rimanga isolata nei trattati retorici, separata dall'attività pubblica e disgiunta dalla filosofia. Pure questo intervento si conclude con una rassegna bibliografica di grande utilità.

Nel suo intervento intitolato *Riflessi filosofici nelle orazioni di Cicerone*, Alberto Grilli, soffermandosi soprattutto sulle orazioni *pro Murena* e *in Pisonem*, mette in luce la dimensione politica e nello stesso tempo filosofica delle orazioni ciceroniane. L'analisi evidenzia le grandi capacità di Cicerone nel costruire orazioni politiche con una «ricca intelaiatura di materiale filosofico»: anziché quindi affrontare i suoi avversari in campo strettamente politico (procedimento talora inopportuno o troppo pericoloso, come nel momento oltremodo delicato del processo di Murena, alla fine del 63 a.C.) egli li attacca sul terreno filosofico-culturale in modo comprensibile per gli uditori colti, ma volutamente ambivalente, così che il pubblico più vasto possa cogliere almeno il significato politico più "superficiale" dell'orazione. La relazione, ben documentata e proficua anche per l'attività didattica, non mostra solo il giudizio di Cicerone nei confronti di diverse posizioni filosofiche (Accademia, stoicismo, epicureismo), ma anche la modalità con cui egli pure nelle orazioni si serve della filosofia per conseguire determinati obiettivi politici.

Le cinque relazioni scientifiche sono seguite da due proposte didattiche, anche se si può dire che la distinzione fra "scientifico" e "didattico" non deve essere marcata troppo: semplicemente i primi cinque contributi, offerti da specialisti, si propongono un fine primario distinto rispetto a quello degli altri due. Ad ogni modo sia in questi sia in

quelli il classicista troverà materiali interessanti e utili spunti di riflessione.

La relazione *Per una lettura dell'orazione 'de imperio Cn. Pompei'* di Elio Marinoni costituisce un'articolata proposta didattica che può essere usata con profitto per una lettura continuata dell'orazione maniliana. Particolarmente interessante è l'analisi proposta per i paragrafi 14-19, in cui sono messi particolarmente in rilievo gli aspetti economici toccati da questa orazione. Ancora una volta l'insegnamento del latino può aprirsi a problemi di grande attualità, come sono quelli di politica economica, che possono essere affrontati, in una prospettiva interdisciplinare, anche ricorrendo al breve lessico dei principali termini e locuzioni di carattere sociale, economico e finanziario compilato dal Marinoni.

La seconda proposta didattica, intitolata *La 'narratio' della 'pro Milone'*, è del curatore stesso del volume. Anche per evitare una scelta esclusiva (leggere o un'orazione di Cicerone nel terzo ultimo anno di liceo, oppure testi filosofici di Cicerone nel penultimo anno), la *narratio* della *pro Milone* può, secondo la proposta del Reggi, costituire un complemento alle letture filosofiche di Cicerone. Questa *narratio* offre l'occasione per trattare diversi aspetti dell'oratoria ciceroniana, come per esempio la distinzione degli *status* (lo *status* nella nostra orazione è *confecturalis*); il concetto di causa (*causa iudicialis* per la Miloniana); il fine della *narratio*, che è quello di *docere*, a cui deve corrispondere una traduzione semplice e sobria da parte dello studente; il metodo dialettico impiegato da Cicerone, di tradizione aristotelica; la cultura retorica e filosofica che emerge dal testo. Al di là della *causa* giudiziaria il Reggi sottolinea l'importanza - nell'orazione quale fu pubblicata (diversa da quella pronunciata) - della *quaestio* politica: più che esempio letterario di oratoria giudiziaria, la *pro Milone* è considerata uno scritto politico d'occasione, con cui Cicerone difende e giustifica il proprio operato.

Il volume si chiude con un'antologia dei passi principali discussi nelle relazioni e con delle *Osservazioni critiche al testo del de 'officiis'* del curatore.

Andrea Jahn

Cicero Hortensius, Lucullus, Academi Libri, Lateinisch-deutsch, hrsg. und übers. von L. Straume-Zimmermann, O. Gigon und F. Broemser (498 S.) Zürich - München: Artemis 1990 (Sammlung Tusculum), Fr. 76.-

Mit diesem Band ist uns Ciceros Einführung in die Philosophie neu zugänglich gemacht worden. Der *Hortensius* wird in einer neuen Rekonstruktion von Lilla Straume-Zimmermann vorgelegt, wobei die Fragmente (wenn möglich) in ihrer grösseren Zusammenhang zitiert werden. (Leider geht die Konkordanz nur in eine Richtung, nämlich von der vorliegenden Ausgabe zu den früheren, was das Aufsuchen von Zitäten erschwert). Die Übersetzung (Hortensius: Straume; Lucullus und Academi Libri: Broemser, Gigon und Albert Stein) liest sich sehr gut. Stellenweise hilft sie mit eingeschobenen römischen Zahlen, den Gedankengang zu gliedern. Sie klebt nicht schülerhaft am Text, sondern gibt diesen elegant, öfters "frei", aber doch genau wieder. Eine grosse Hilfe ist der Anhang, der mehr als 150 Seiten umfasst und Text und Gedankengang sorgfältig kommentiert. - Für die Belange des Unterrichts, die ja in diesem Blatt im Vordergrund stehen sollen, gibt dieses Buch - wenigstens nach Meinung des Rez. - nicht viel her. Der krude Dualismus des *Hortensius* ist heute bestenfalls noch als abschreckendes Beispiel zu verwenden, und die folgenden Bücher, geplant als Anfang einer lateinischen philosophischen Enzyklopädie, haben stellenweise kaum mehr Anmut als ein gut geschriebener Artikel im Brockhaus. Als Arbeits- und Studienbuch für den Philologen, dessen Arbeit sich nicht im Präparieren von Lektionen erschöpft, ist diese Ausgabe jedoch von grossem Wert. Man ist dem Verlag dafür dankbar, dass er mit dieser Edition eine wichtige Lücke in seiner Sammlung der Schriften Ciceros geschlossen hat. Die Texte sind in einer Weise präsentiert, die mit ihrer Ausführlichkeit weit über das hinausgehen, was bei einer zweisprachigen Ausgabe üblicher Weise zu erwarten ist.

Heinz Schmitz

KIENAST, Dietmar. *Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990.

377 S. Fr. 78.-

Welche historischen Daten kennen wir aus den vier Jahrhunderten zwischen Augustus und Theodosius und wie genau kennen wir sie? Welches sind unsere Quellen und wie lassen sie sich auswerten? Welches ist der Stand der Forschung oder der Forschungsdiskussion und welche methodischen Probleme stellen sich? Und wie hängen Datierungsfragen mit anderen historischen Aspekten zusammen? Kienasts Grundriss gibt darüber eingehend Auskunft und ist zudem als Fundgrube zahlloser Daten zu benutzen. Oder um bei einfacheren Unterrichtsfragen zu bleiben: Viele kaiserzeitlichen Daten sind erstaunlich präzise überliefert und lassen sich denn hier auch nachschlagen, sei es die Weihe der Ara Pacis, die Ermordung Calpurnias, der Aufstand des Scribonianus (von dem Plinius 3, 16 im berühmten Brief über Arria berichtet - *Pæte, non dolet!*), das grosse Erdbeben in Pompeii (63, mit Berufung auf Seneca, gegen Tacitus, dem einige Archäologen noch immer folgen wollen), der Brand Roms, Domitians Christenverfolgung, die Schlacht an der Milvischen Brücke, das Mailänder Edikt oder das Verbot der heidnischen Kulte (16. Juni 391). Die Tabellen des Hauptteils enthalten darüber hinaus alle Angaben über die Karriere der Kaiser, Usurpatoren und der kaiserlichen Familie, wichtige Ereignisse, Taten, Edikte, Titulaturen, Festtermine (mit jeweiliger Bibliographie). Der Anhang enthält den Jahreskalender (mit "kaisers Geburtstag", Festspielen und anderen Gedenktagen) und die Stammtafeln der verschiedenen Dynastien (julisch-claudisches, flavisches Kaiserhaus, Adoptivkaiser, Severer, Familie Konstantins und Valentinians). Lässt sich das Buch also als Hilfsmittel bei der Lektüre von Seneca, Plinius, Tacitus oder Sueton einsetzen, so besonders bei der Arbeit an Inschriften. So wird etwa der älteste Meilenstein der Schweiz (in St. Saphorin) mit der Inschrift *Claudius trib. pot. VII imp. XII cos. IV* (aus dem Jahre 47) sonst kaum ohne eine ganze Reihe schwer greifbarer Hilfsmittel zu entschlüsseln sein.

Fast noch wichtiger sind die einleitenden methodischen Betrachtungen, aus denen die politischen, sozial- und kulturgeschichtlichen Implikationen der nackten Daten hervorgehen, die von Generationen von Gelehrten zu einem Mosaik aus Tausenden von Bausteinen zusammengetragen worden sind. Das disparate Quellenmaterial reicht von den über das ganze Reich verstreuten Fragmenten der *Fasti consularis* zur literarischen Überlieferung in Ovids *Fasti*, die ihrerseits zu den *Feriaia* überleiten, den Festkalendern, die die jährlichen Gedenktage und Feste festhielten, von den Weltchroniken zu Weih-, Ehren-, Bau-, Grabinschriften, Münzen, Papyri und Militärdiplomen. In den "Allgemeinen Bemerkungen" findet man die Datierungselemente erklärt, aus denen sich der grundlegendende Wandel in Gesellschaft und Verwaltung gegenüber der republikanischen Zeit ablesen lässt: Kaisernamen (braucht nicht identisch zu sein mit dem Geburtsnamen), Caesar- und Augustustitel, Geburtstag (mit Feiern und Vergabungen), *pontifex maximus*, *pater patriae* (z. B. für den 18jährigen Nero), *consul*, *proconsul*, *tribunicia potestas*, *imperatorische Akklamationen*, Siegesnamen (und deren Inflation bis zu *Germanicus maximus IV u. ä.*), *liberalitates* und *congraria* (Vergabungen), Jubilärfeste, Tod und Beisetzung, *consecratio*, *dannatio memoriae*, Titulatur der Frauen des Kaiserhauses. Hingewiesen sei besonders auf die Frage der offiziellen (von der offiziellen nicht immer zu trennenden) Titulatur, Spiegel kaiserlicher Machtansprüche und gelegentlich gezielter und manipulierbares Instrument der Propaganda, aber der präzisen Amtangaben wegen unfreiwillig eine unschätzbare Datierungshilfe für die verschiedenartigen, sich gegenseitig ergänzenden Materialien. Methodisch aufschlussreich sind aber auch die Widersprüche in den Quellen, die auf die damaligen Kommunikationsmöglichkeiten zurückverweisen. Die Boten konnten lange unterwegs sein, so dass etwa im ägyptischen Theben nach Caracalla noch drei Monate nach dessen Tod datiert wurde (S. 17), oder sie waren zu früh verweist und konnten nicht mehr eingeholt werden: Als Mauritius 217 von den Parthern geschlagen heimkehrte und den vom Senat angebotenen Siegertitel *Parthicus maximus* bescheiden ablehnte, war die frühe Siegesbotschaft schon abesandt und wurde dann auf einem afrikanischen Meilenstein verwirgt (S. 169). Abweichende Datierungen können aber auch darauf zurückgehen, dass der julianische Kalender in den östlichen Provinzen lange nicht und lange nicht überall gleich gehandhabt wurde. Und schliesslich ist mit Irrtümern zu rechnen: *Errare humanum est*.

Kurz: Kienasts *Kaisertabelle* ist ein unentbehrliches Compendium, das in jede Fachbibliothek gehört, aber auch in jede Schulbibliothek, die für die heutigen didaktischen Anforderungen (z.B. auf der Wahlkursstufe) gerüstet sein will.

B. W. Häuptli.

E. Hornung. *Gesänge vom Nil*. Artemis, Zürich und München 1990; 208 Seiten, 5 Abb., Fr. 36.80

Lesen wir in der Verlagsanzeige oder im Klappentext dieses Werkes statt des Hinweises auf eine frühere Ausgabe Wendungen wie "Gesänge vom Nil liegt jetzt Zeugnis einer Dichtkunst ab, die ..." oder "Die vom Basler Ägyptologen Erik Hornung zum Teil erstmals übersetzten und erläuterten Texte ..." so erwarten wir doch wohl eine neue Sammlung von kommentierten Übersetzungen des bekannten Basler Ägyptologen. Diese Erwartung wird jedoch enttäuscht: es handelt sich in der Hauptsache um eine Neuaufgabe seiner "Meisterwerke altägyptischer Dichtung" (erschienen 1978 bei Artemis in der Reihe "Lebendige Antike"). Diese ist zwar sehr willkommen, da diese Anthologie von "Evergreens" der altägyptischen Literatur schon längere Zeit vergriffen war und stark vermisst wurde. Doch halten sich die Erweiterungen in Grenzen. Erstmals ins Deutsche übersetzt sind lediglich das "Lied der vier Winde" (Sargtexte 162), die "Klagen um Osiris" (aus dem Papyrus Bremner-Rhind vom Jahr 312/11 v. Chr.) und z. T. "Flames in Not" (Ramses' Gebet an Amun im kritischen Augenblick der Schlacht von Kadesch, aus dem in diverse Tempelwände eingemeisselten Gedicht über die Kadesch-Schlacht), alles in allem 7 von gut 200 Seiten. Neu in die Sammlung aufgenommen wurden ausserdem, sicher zu Recht:

- "Ein Preis des Schöpfergottes" (aus der Lehre für Merikare)
- "Die Mahnworte des Ipuwer"
- "Chacheperesoneb klagt"
- "Neterj prophezeit"

sowie als Epilog "Der Nachruhm des Schreibers" (ein Lob des Schreibers aus dem Papyrus Chester Beatty IV, 19. Dyn.). Diese gesamten Erweiterungen stellen jedoch nicht mehr als ca. ein Viertel der Textmasse der jetzigen Sammlung dar.

Dazu kommt allerdings noch, dass Hornung die in den "Meisterwerken" gegebene knappe Auswahl aus Schotts Übersetzung der Liebeslieder (S. Schott, *Altägyptische Liebeslieder*, Artemis 1950) nun durch eine von ihm selbst übersetzte, wesentlich grössere ersetzt hat. Ausserdem wurde das Harfnerlied des Antef durch die Harfnerlieder aus dem Grab des Nefertotep und Zitate aus weiteren thebanischen Gräbern ergänzt.

Verschiedene kleine Lücken in den Reden des "Oasennannes" (sonst meist "Die Reden des Bauern") wurden aufgefüllt und das Gebet Sinuhes um Heimkehr aus der Fremde nun vollständig übersetzt. Die Sammlung richtet sich nicht an ein Fachpublikum, sondern will Hauptwerke der altägyptischen Literatur einem weiteren Kreis von Lesern nahebringen. Hornung zielt deshalb nicht auf Vollständigkeit oder auch nur Repräsentativität in irgendwelchen Bereichen der altägyptischen Literatur (wie es z. B. die grosse Sammlung der Weisheitslehren, "Altägyptische Weisheit. Lehren für das Leben" von H. Brunner tut), sondern wählt aus verschiedenen Bereichen diejenigen Werke, die ihm nicht nur literarisch einen hohen Rang einzunehmen, sondern auch den heutigen Leser am ehesten anzusprechen scheinen. Der weite Bereich der Märcen und Volkserzählungen wird dabei allerdings nicht berücksichtigt, da diese schon in E. Brunner-Traut's Sammlung "Altägyptische Märcen" (Diederichs, 8. Aufl. 1988) bequem zugänglich sind. Ziel der Übersetzung ist es, auch einem Leser ohne spezifische Vorbildung den Zugang zur geistigen Welt der Alten Ägypter zu erschliessen. Die dennoch unerlässlichen Anmerkungen, die Hornung auf das Altägyptische beschränkt, finden sich am Schluss des Buches, dazu eine Literaturliste, die auf weitere Übersetzungssammlungen und literaturgeschichtliche Werke verweist, die auch dem Nicht-Fachmann von Nutzen sein können.

Da die von Hornung übersetzten Werke nicht auf Bekanntheit beim heutigen Leser rechnen können, dürfte es hier am Platz sein, einige von ihnen kurz vorzustellen.

Unter dem Titel "Die Kunst der schönen Rede" werden uns die ersten drei Texte präsentiert. Für den "redekundigen Oasennann" dürfte dies tatsächlich die beste Charakterisierung darstellen: Nachdem in einer sehr knappen Rahmenhandlung erzählt wurde, wie dem Oasenbewohner Chunanup (oder Chiu-en-Anubis) aus dem Wadi Nairun die mit seinen Produkten beladenen Esel widerrechtlich konfisziert worden sind, führt Chunanup berechtigte Klage beim Oberverwalter Meru, Sohn des Rensi, dem Vorgesetzten des Uebelthäters Thotnacht. Da Meru bereits aus der ersten Rede des Chunanup dessen hohe Redegabe erkennt, wird dieser auf Befehl des Pharao so lange hingehalten, bis er nach der neunten (scheinbar noch immer) vergebliehen Rede schliesslich an der Gerechtigkeit verzweifelt und sich das Leben nehmen will. Nun wird endlich der Gerechtigkeit Genüge getan; die Klagen des Chunanup jedoch werden dem König gesandt und das war erfreulicher für das Herz Seiner Majestät als alles andere auf der ganzen Welt." Der Gehalt des Textes liegt in den neun Reden, deren bildreiche Sprache für den Ägypter ein Muster "schöner Rede" darstelle. Dagegen sind die beiden folgenden Texte Erzählungen im eigentlichen Sinne des Wortes: In der ersten erzählt Sinuhe, ein vornehmer Ägypter, in der Form einer Autobiographie - wie sie in Gräbern angebracht wurde - von seiner Flucht aus Ägypten, wie er in Palästina von Beduinen

aufgenommen wurde, die Tochter des Häuptlings zur Frau bekam und durch einen gewonnenen Zweikampf zu Macht und Ansehen gelangte. Dort sieht er sich aber dennoch nach der Heimat, und wird - typisch gyptisch - von der Sorge um seine korrekte Bestattung eingeholt, schliesslich kann er jedoch nach Hause zurückkehren und wird vom Pharao in Ehren empfangen.

Die zweite gibt sich als Rechenschaftsbericht des Wenamun, eines Gesandten des Hohen Priesters von Theben, der ausgesandt wird, um in Byblos Holz für die heilige Barke des Amun zu kaufen, dabei aber verschiedenen Schwierigkeiten begegnet: So wird ihm das mitgebrachte Geld gestohlen, der Furst von Byblos will ihm kein Holz auf Kredit geben und Wenamun wird von Leuten verfolgt, bei denen er - als Ersatz für das Gestohlene - einiges Silber "gefunden" hat.

Die Abschnitte "Lehren für das Leben" und "Die Welt der Klagen" enthalten einiges aus dem weiten Bereich der ägyptischen "Lebenslehren". Dass deren Inhalt sich von der Benimm-Regel bis zur philosophisch-ineologischen Reflexion erstreckte, zeigt uns schon das erste Beispiel, die älteste vollständig überlieferte Lehre (noch aus dem Alten Reich), nämlich die des Ptahhotep, die hier in vollständiger Uebersetzung vorliegt. Der "Preis des Schöpfergottes" aus der Lehre für Merikare nimmt Bezug auf die "Auseinandersetzungsliteratur" zur ersten Zwischenzeit, die hier durch Ipuwer, Chacheperresoneb, Nefertj und die Gedichte des "Lebensmüden" vertreten wird. Die Erschütterung durch die Wirren der ersten Zwischenzeit führt zu einer Auseinandersetzung mit dem Gott, der solches zulässt, und in der Folge zu ersten Versuchen einer Theodizee. Vermisst wird hier allerdings ein Ausschnitt aus den wichtigsten Lehren des Neuen Reiches, Ant oder Amenemope.

Das Kapitel "Göttliche Mächte" enthält an religiöser Dichtung u. a. die Rechtfertigung im Totengericht (Totenbuch, Kap. 125) mit dem negativen Sündenbekenntnis ("Ich habe nicht ...") sowie den grossen Sonnenhymnus Echnatons, des Pharaos der 18. Dynastie, der als religiöser Reformler einen Sonnen-Montheismus in Aegypten durchzusetzen suchte. Er illustriert die Macht des Sonnengottes Aton durch die Wirkung der Sonne auf die Natur. Gegen ein solches Meisterwerk fallen allerdings das "Lied der vier Winde" oder die ebenfalls neu aufgenommenen "Klagen um Osiris" doch recht stark ab. Das Gebet Ramesses II. aus der Kadesch-Schlacht dagegen bietet einen interessanten Einblick in die von der Bewegung der "persönlichen Fromigkeit" geprägte Religiosität der 19. Dynastie.

Die ägyptischen Liebeslieder aus dem Neuen Reich sind in ihrer Frische so unmittelbar verständlich wie alle echt empfundene Liebesdichtung. Verschiedene Formen, die uns aus der Liebesdichtung anderer Völker bekannt sind, treffen wir auch hier an, so das Beschreibungslied, die Turklage oder das Tagelied. Die Hafnerlieder wiederum leiten in einem ebenso weit verbreiteten Gedanken (man denke nur an Horaz!) von der Unausweichlichkeit des Todes die Aufforderung zum Lebensgenuss ab.

Die ägyptischen Liebeslieder aus dem Neuen Reich sind in ihrer Frische so unmittelbar verständlich wie alle echt empfundene Liebesdichtung. Verschiedene Formen, die uns aus der Liebesdichtung anderer Völker bekannt sind, treffen wir auch hier an, so das Beschreibungslied, die Turklage oder das Tagelied. Die Hafnerlieder wiederum leiten in einem ebenso weit verbreiteten Gedanken (man denke nur an Horaz!) von der Unausweichlichkeit des Todes die Aufforderung zum Lebensgenuss ab. Hornungs Uebersetzungen, gegen die andere z. T. ein wenig "abgestanden" wirken, geben in beeindruckender Weise die Frische und Kraft der ägyptischen Originale wieder, deren ferne Welt sie uns erschliessen. Er erreicht mit ihnen ein Hauptziel jeder Uebersetzung, nämlich dass (nach Schleiermacher) "das Fremde sichtbar werden mag, ohne zu beifremden." Während sich die "Meisterwerke" an einen weiteren Leserkreis wandten, ein Ziel, das noch immer den inneren Aufbau und die Anlage des Buches bestimmt, dürfte die Neufassung auf Grund von Aufmachung und Preis (36.80 Fr.) leider nur noch das Publikum zum Kauf verlocken, bei dem schon von vornherein mit einem festen Interesse für ägyptische Literatur zu rechnen ist. Das "Lebendige Antike"-Taschenbuchlein (12.80 Fr.), das sich auch als Mihringsei hervorragend eignete, hat den Meisterwerken der alten Aegypten wohl mehr neue Leser gewonnen, als es - trotz der i. a. sinnvollen Erweiterungen - das gebundene Buch tun wird.

Thomas Kappeler

Joachim Richter-Reichhelm, Compendium scholare troporum et figurarum, Schmuckformen literarischer Rhetorik. Ein Compendium für Unterrichts und Selbststudium. 72 Seiten, Verlag Moritz Dietschweg, Frankfurt am Main 1988, Fr. 9.80

Das Büchlein, aus den Erfordernissen des Unterrichts an einem Gymnasium ohne Griechisch erwachsen, will dem Schüler vorerst "die Fachterminologie vermitteln...durch sprachliche Erklärung der griechischen Termini" und setzt sich im weiteren zum Ziel, die Funktion der einzelnen Figuren und Tropen zu "veranschaulichen" und zu "untermauern", und zwar mit Beispielen aus der lateinischen und der deutschen Literatur. Dabei sind, was die lateinischen Quellen betrifft, auch theoretische Schriften wie die Rhetorica ad Herennium und Quintilians Institutio oratoria berücksichtigt.

Eine solche Darstellung ist von ihrer Zweckbestimmung her sicher jedem Lehrer willkommen, denn die stilistischen Anhänge der verschiedenen Schulgrammatiken sind ja meist knapp, allzu knapp bemessen, und die ausführlicheren, aber doch recht hausbackenen Belehrungen, die Menge im stilistischen Teil gibt, und die durch trockene Systematik geprägten Auskünfte in Lausbergs "Elementen" eignen sich für den Unterricht nur bedingt.

Tatsächlich entteckt man nun in diesem Compendium in manchen Fällen leichter fassliche Erklärungen als in den genannten Werken, und man findet auch, neben altlichen alten und bekannten, neue, einleuchtende Beispiele. Aber leider sind die einzelnen Abschnitte recht unterschiedlich und wenig einheitlich ausgearbeitet. So treffen die sprachlichen Erklärungen der Fachausdrücke manchmal voll zu, zum Teil aber reichen sie, zu kurz oder zu unbestimmt gehalten, bei weitem nicht aus. Die antiken Definitionen, wegen ihrer Knappheit und Treffsicherheit zur Charakterisierung von Tropen und Figuren bestens geeignet, werden bald herangezogen, bald aber bleiben sie aus unerfindlichen Gründen unerwähnt. Ebenso wird der Leser auf bezeichnende Unterschiede, die innerhalb einer bestimmten Erscheinung zu beachten sind, im einen Fall aufmerksam gemacht, im andern aber wieder nicht. So ist zum Beispiel der Abschnitt über die Metonymie klar aufgliedert, bei der Ellipse hingegen, die sich ebenso anschaulich unterteilen liesse, wird auf jede feinere Unterscheidung verzichtet. Und bei der Litotes zum Beispiel unterbleibt jeglicher Hinweis auf den für die Uebersetzung doch entscheidenden Unterschied zwischen dem Typus "nonnulli" und "nulli non".

Etwas näher sei auf die Behandlung von Emphase und Hendiadyoin eingetreten. In beiden Abschnitten bietet der Verfasser verhältnismäßig ausführliche Erklärungen, hier im Sinne eines Rezeptes ("Man zerlegt einen zusammengesetzten Begriff in seine zwei Teile..."), dort im Hinblick auf die Zweckbestimmung ("Durch hintergründige, mit Gesten und stimmlichen Nachdruck unterstützte Nennung eines komplexen Begriffs will der Sprecher erreichen..."). Leider verzichtet er aber gerade da, wo eine kurze, einprägsame Formel hilfreich gewesen wäre, auf die sonst so häufig zitierten antiken Belege, zum Beispiel auf die entsprechende Servius- bzw. Quintilianstelle (Serv. Verg. Georg. 2, 192 pateris (libamus) et auro, pateris aureis, ἐν τῷ βούτῳ bzw. Quint. inst. 8, 3, 83 ἔμφρασις ... plus significat quam dicit). Und, um bei der Emphase zu bleiben: da der Verfasser ausdrücklich vermerkt, die Emphase wecke je nach Situation eine Fülle von Assoziationen, ist der Leser dann doch erstaunt, unter den Beispielen keine diesbezüglichen Belege zu finden. Für emphatisches "homo" wird nämlich nur eine Stelle mit der durch den Kontext bestimmten Bedeutung "nur ein Mensch" geboten, während die übrigen Schattierungen des Begriffs "Mensch" (z.B. Neros "se quasi hominem tandem habitare coepisse" bei Sueton, Nero 31, 2) ohne jeden Beleg bleiben. Was schliesslich die Erklärung des Terminus "Emphase" betrifft, so dürften die Angaben "Emphase (ἐμφρασις) 'Nachdrücklichkeit', griech. emphainein (ἐμφράσσειν) 'darin sichtbar machen, erkennbar machen'" die eigentliche Bedeutung von "Emphase" nicht gerade ins hellste Licht gerückt haben. Auch fehlen die nötigen Unterlagen, welche die Gleichstellung von "Emphase" mit dem - übrigens nicht antiken - Begriff "Prägnanz" ("Die Emphase ist also der Tropus der Prägnanz...") begründen würden.

Die Einheitlichkeit der Darstellung wird übrigens nicht zuletzt auch dadurch gesprengt, dass der Verfasser die lateinischen Beispiele meistens nicht selber, im Sinne der von ihm entwickelten Erklärung, übersetzt, sondern sich fast ausschliesslich auf gedruckte (auch metrische) Uebersetzungen verlässt, in denen das jeweils Wesentliche nicht immer mit der wünschbaren Deutlichkeit zum Ausdruck kommt. Ueber die Auswahl der vom Verfasser berücksichtigten Tropen und Figuren lässt sich natürlich streiten; man darf aber festhalten, dass die wichtigsten Erscheinungen alle behandelt sind. Von den bekanntesten Figuren und Tropen vermisst man eigentlich nur die Diapher (Ter. Phorm. 138 Quod fors feret, feremus), die sogenannte Vossianische Antonomastie (Mart. 8, 55, 5 Sint Maecenates, non derunt, Flacce, Maronnes) und, auf den ersten Blick wenigstens, das Polypoton. Dieses

erscheint nämlich, auch im Register, nur unter der (von Leusberg gar nicht aufgeführten, wohl aber von Menge verwendeten) lateinischen Bezeichnung Traductio; auf Polypoton wird nur in einer Klammer, ohne irgendwelche sprachliche Erläuterung, hingewiesen. Womit der Leser, wie so oft bei der Lektüre dieses Bändchens, unversehens von der Licht- wieder auf die Schattenseite geraten ist.

Theodor Knecht

In einem Brief an die Redaktion hat Josef Mall gegen die im letzten Bulletin erschienene Rezension seines Buchs "Latinitate optima originali" Einspruch erhoben; der Brief schliesst mit den Worten "eine Rezension, die bar ist jeder wissenschaftlichen Akribie, hingschleudert wie nur etwas. Und das in der Zeitschrift des 'Schweizerischen Altphilologenverbandes'. Man hält es nicht für möglich."

Da eine vollständige Wiedergabe von Malls Einsprache nur schon wegen Ihrer Länge (fünfeinhalb Maschinenseiten), dann aber auch wegen der zahlreichen harschen Ausfälle gegen den Rezensenten nicht in Frage kommt, seien ein paar Beispiele angeführt, die den Standpunkt Malls beleuchten. Gegen den Vorwurf, er zitiere im selben Zusammenhang dieselben Belege mehrfach, wehrt sich der Verfasser z.B. mit dem Hinweis, dass er - beim Kapitel Gerundium - "Fama crescit eundo" und "Vires acquirit eundo" bei Cato - gemeint ist das in der Miniatur-Bibliothek des Verlages Gerstenberg, Hildesheim, 1985 erschienene Büchlein "Lateinische Zitate, Kernsprüche und Redensarten", zusammengestellt von Otto Cato - gefunden habe, "Crescit eundo" und "Viresque acquirit eundo" aber in der Ape Latina - gemeint hier der "Dizionario di 2948 sentenze, proverbi, motti, divise, frasi e locuzioni latine" von Fumagalli, der 1987 in 2. Auflage bei Hoepli in Mailand herausgekommen ist. Dass er "Summa summarum" und "A priori" unter der "Comparatio adverbiorum" und nicht bei der Adjektiv-Komparation eingeordnet habe, begründet Mall damit, dass es zu prior, prius und summus keinen Possitiv in adjektivischer Funktion gebe. Das Sprichwort "Quod licet Iovi, non licet bovi", das in dieser Form nicht antik ist, versucht Mall dadurch als antik zu erweisen, dass er Sellner (Alfred Sellner, Latein im Alltag, Cura Verlag, Wien 1970) zitiert, der dieses Wort doch als "altrömisches Sprichwort" bezeichne. Zu einem der Belege schliesslich, die in der Rezension als "Knacknüsse" eingestuft wurden, bemerkt Mall,

"einfacheres Latein" könne man sich "kaum vorstellen; das einfachste Lexikon" könne einen aufklären. Es handelt sich um den Wappenspruch der Stadt Riva am Gardasee, den Mall, nach dem Vorbild der Ape Latina, so anführt "Currit Benacum libere Ripa lacum", und zwar als Beispiel für das Adverb. Nun: der volle 11 Spalten umfassende Thesaurus-Artikel "curro" vermag aus der klassischen Zeit nur gerade drei Stellen, zwei Vergilstellen (Aeneis 3,191 und 5,235) und eine im Wortlaut allerdings umstrittene Ovidstelle (Tristien 5,7,36) mit entsprechender Konstruktion von *currere* zu zitieren. Und die Verwendung des Stadtnamens anstelle der Einwohner-Bezeichnung ist - jedenfalls im klassischen Latein - so wenig üblich, dass diese Metonymie das Verständnis auch nicht gerade erleichtert.

Es sei den Lesern unseres Bulletin überlassen zu entscheiden, ob solche Einwände geeignet sind, die Rezension von Malls "Latinitate optima originali" in Frage zu stellen.

Theodor Knecht

Aus: Die Alten Sprachen im Unterricht (Landesverband Bayern) 2/ 90
Symposium zum Griechischunterricht heute

Tagung an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen vom 19. bis 23. März 1990

Das Fach Griechisch ist in zunehmender Bedängnis, ja Gefahr, die Entwicklung, soweit sie sich in Zahlen fassen läßt, gibt Anlaß zu tiefer Resignation. Doch während man von Latein noch redet und über seine Berechtigung diskutiert, schweigt man über das Griechische, als sei es schon tot. Was ist zu tun?

Der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen ist es zu danken, daß eine einwöchige Tagung über die Zukunft des Griechischunterrichts stattfinden konnte, deren Ziel es war, Probleme anzusprechen, Standorte zu bestimmen und Wege aus der gegenwärtigen schwierigen Lage zu suchen, die einen Weiterbestand des Faches ermöglichen.

Zum Symposium waren die wichtigsten Vertreter des Faches Griechisch aus Schule, Universität und Ministerium geladen; auch aus der DDR nahm eine Griechischlehrerin teil (Frau Ingeborg Luppe aus Halle). Der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Hans Zehetmair, hatte die Veranstaltung eine Grußadresse gesandt, in der er die Bedeutung des Griechischunterrichts Bemühungen für den Bestand des Faches betonte und die Teilnehmer seiner Unterstützung bei ihren mit Recht - weiterhin wesentliche Impulse für unsere Schuller, vor allem geistige und sittliche Anstöße. Das sind freilich solche, die sich nicht am unmittelbaren Ende jedes Schuljahres messen lassen; Griechisch ist nichts für Leute, die nur einen kurzen Atem haben. Wir wissen, daß der Griechischunterricht mit seinen Inhalten die Schüler prägt; und wir hoffen, daß der Absolvierung des humanistischen Gymnasiums diese Art der Prägung in einem humanen, verantwortungsvollen Umgang mit Mensch und Natur im Leben ... stets spüren läßt."

Die Tagung wurde von OSID Dr. Friedrich Maier (fachlich) und OSIR Dieter Prankel (technisch) geleitet. Zahlreiche Referate betrahteten das Fach Griechisch von verschiedenen Aspekten her, in angeregten Diskussionen wurden die aufgeworfenen Fragen besprochen und vertieft. Die Ergebnisse der Tagung werden als Adambereich vorgelegt werden. Um jedoch allen Kollegen einen Überblick über die Tagungsinhalte zu geben, wird hier ein Bericht über die einzelnen Referate vorgelegt; an diesen schließt sich das Schlußwort der Tagungsleiter an sowie der Abdruck von Empfehlungen für die Griechischlehrer, von deren Wichtigkeit die Tagungsteilnehmer überzeugt sind.

OSID Dr. Friedrich Maier stelle die Situation des Griechischen aus fachpolitischer und bildungstheoretischer Sicht dar: Durch die Europa-Ideee werde Griechisch in neuer Weise bedroht, von Westeuropa selbst seien nur negative Vorzeichen für das Fach zu erwarten. Eine weitere Gefahr sei die Kürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre, die nicht beseitigt sei (Gesamtschulzeit auch in der DDR auf zwölf Jahre festgelegt). Weiter sei Gr von politischen Entscheidungen abhängig, da über den Verbleib eines Faches im Bildungskanon Parolen mit ihren Programmen zu entscheiden hätten; wichtige Entscheidungspositionen hätten auch die Kirchen, Universitäten, die Industrie, vor allem aber die Medien. Angesichts des Lobbyismus, der für fast alle Schulfächer Gültigkeit habe, müsse man nach der Lobby der Alten Sprachen fragen. Einzige Lobby sei der eigene Fachverband und die Fachgruppe. Im pädagogischen Dreieck Fach - gesellschaftliche Wirklichkeit - Schullehrer bleibe für Gr kaum noch Platz, in der schwierigen Situation der Beziehungsstellung zwischen diesen drei Komponenten stehe der Griechischlehrer in einem ständigen Überzeugungsstreif. Notwendig sei der Einbau des Gr in eine allgemeine gymnasiale Bildungstheorie. Drei Kulturen würden in Zukunft die Linien des Gymnasiums bestimmen: Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, ihre Einheit liege in der ethischen Verantwortung für eine zukünftige Welt. Das Griechische, das alle drei Kulturen in sich zusammenfasse, könne daher für die Zukunft der gymnasialen Bildung einen einmaligen und bedeutsamen Beitrag leisten. Von seitens des Landesverbandes und der Fachgruppe seien zahlreiche Initiativen für Gr in Gang gesetzt worden; einen Überblick gibt das Heft 1/90 dieser Zeitschrift.

Prof. Dr. Helmut Flashar referierte über Angebot und Forderungen der Fachwissenschaft. Während es in München noch 270 Studenten des Faches gebe, sei in Bonn der Gr-Lehrstuhl gestrichen, die Lage des Faches in Norddeutschland allgemein schlechter. Die Lehrveranstaltungen der klassischen Philologen seien nach den verschiedenen Studiengängen nicht unterschieden; sie dienen der Einführung in die Hauptgattungen, dem Kennenlernen und Aneignen der wichtigsten Zeugnisse der griechischen Literatur und ihrer Wirkungsgeschichte, Klassische Philologie sei Altertumswissenschaft und Literaturwissenschaft; die Verbindung zu der immer stärker spezialisierten Archäologie, die mehr und mehr zur Kunstgeschichte werde und auf Griechisch schon verzichte, lasse sehr zu wünschen übrig. Der heutigen Forschung gehe es um eine Art Kulturmorphologie, die nicht mehr ein Kunstwerk an sich, auch eines der Literatur, betrachte, sondern dessen Funktion in der Gesellschaft untersuche; gleiches gelte auch für die Alte Geschichte. Während jedoch Archäologie und Alte Geschichte auf ein lebhaftes Interesse in der Öffentlichkeit stießen, habe die Klassische Philologie eine stärkere Anerkennung nötig, ein besseres Image, ähnlich wie etwa in Frankreich oder Italien, wo in der Grätzist bereits wesentlich größere Arbeitsleistungen erbracht würden. Dabei sei von Vertretern anderer geisteswissenschaftlicher Disziplinen das Griechischlernen auf der Schule als erwünscht betont, so von seitens der Theaterwissenschaft, auch der Komparatistik, die Griechischkenntnisse auf sehr hohem Niveau verlange, schließlich der Philosophie,

die das Problem der Abhängigkeit von Übersetzungen als negatives Kriterium immer mehr herausstelle. Griechischkenntnisse seien fundamentale Orientierungsmarken für das geistige Europa, für Schüler sei Griechisch ein Kompensat zum Nützlichkeitsdenken der modernen Verwertungsgesellschaft; wenn Griechisch auf den Schulen falle, müßten postschulische Alternativen geschaffen werden. Als Fazit ergebe sich, daß ein weiteres Ausdünnen des Griechischen für das Kulturniveau Europas verhängnisvoll sei; Deutschland werde seinen Rang als Kulturlation, um den andere Länder es bisher beneidet hätten, einbüßen, wenn Griechisch aus dem Bildungskanon gestrichen werde.

SID Dr. Herbert Meyerhofer akzentuierte die Erwartungen der Schule gegenüber der Fachwissenschaft; beide seien als die Mittelpunkt einer Ellipse zu begreifen, also in wechselseitiger Beziehung zu sehen. Die Universität dürfe sich nicht auf eine „reine Wissenschaftlichkeit“ zurückziehen, sondern die von ihr interpretierten Stoffe zu den Menschen des 20. Jhs in Beziehung setzen. Der Unterschied zwischen der Schule und der Universität liege darin, wie Texte befragt werden: Für die Arbeit an der Uni gebe es keine unwichtigen Autoren, sondern jeder Autor könne methodisch-philologisch interpretiert werden; die Schule müsse dagegen die Funktionalität der Autoren für ihre Bildungsziele herausstellen, auch die Textarbeit sei auf diese Ziele hin zu entwickeln, Textauswahl, Schwerpunktsetzung, Subsumierung des Textes unter ein besonderes Thema, Interessanztheit des Textes ständen gegenüber der Konzentration der Uni auf die Textthematik im Vordergrund. Die Hilfestellung der Uni für die Schule müsse sich in der schwerpunktmäßigen Aufbereitung derjenigen Autoren zeigen, die schulfachrelevant seien; quantitative Lektürekataloge seien wenig hilfreich. Die „Schicksalsgemeinschaft“ von Schule und Uni sei noch nie so eng wie heute gewesen, beide blieben auch für die Zukunft aufeinander angewiesen.

Aus Jean Jacques Rousseaus "Confessions" (Buch I)

4. Les Romans finient avec l'été de 1719. L'hiver suivant ce fut autre chose. La bibliothèque de ma mère épuisée, on eut recours à la portion de celle de son pere qui nous étoit échue. Heureusement il s'y trouva de bons livres; et cela ne pouvoit guère être autrement;

cette bibliothèque ayant été formée par un Ministre, à la vérité, et savant même; car c'étoit la mode alors, mais homme de goût et d'esprit. *L'histoire de l'Église et de l'Empire* par le Sueur, le discours de Bossuet sur l'histoire universelle, les hommes illustres de Plutarque, *l'histoire de Venise* par Nani, les *Mémoires* de l'Ovide, la Bruyère, les mondes de Fontenelle, ses *Dialogues des morts*, et quelques tomes de Molière, furent transportés dans le cabinet de mon pere, et je les lui lisois tous les jours durant son travail (a). Il y pris un goût rare et peut être unique, à cet âge. Plutarque, surtout, devoit sans cesse me guerir un peu des Romains (b), et je préférai bienôt Agésilas, Brutus, Aristide à Orondate, Arramens et Julia. De ces intéressantes lectures, des entretiens qu'elle occasionnoient entre mon pere et moi, se forma cet esprit libre et républicain, ce caractère indomptable et fier, impatient de joug et de servitude qui m'a tourmenté tout le tems de ma vie dans les situations les moins propres à lui donner l'essor. Sans cesse occupé de Rome et d'Athènes; vivant, pour ainsi dire, avec leurs grands hommes, né moi-même Citoyen d'une République, et fils d'un pere dont l'amour de la patrie étoit la plus forte passion, je m'en enflamois à son exemple; je me croyois Grec ou Romain; je devenois le personnage dont je lisois la vie: le récit des traits de constance et d'intrepidité qui m'avoient frappé me rendoit les yeux étincellans et la voix forte. Un jour que je racontois à table l'aventure de Sevoles, on fut effrayé de me voir avancer et tenir la main sur un réchaud pour représenter son action.

Aus: AZ 23.10.90

Italiens Schüler sollen mehr humanistische Bildung erhalten

Abgeordnete für Latein sogar in der Grundschule

Italiens Schüler sollen wieder mehr Latein pauken, und zwar nicht nur im Gymnasium, sondern bereits in der Grundschule. Mit profunden Lateinkenntnissen fällt das Denken leichter, ob es nun um sprachliche Probleme, Informatik oder gar Management geht, argumentiert eine Gruppe von 80 italienischen Parlamentsabgeordneten.

Die Initiative für eine Renaissance des Lateinischen wurde von dem sozialistischen Abgeordneten Filippo Fiandrotti begonnen und fand bald die Unterstützung von Politikern aller Couleur, allen voran zwei Kabinettsmitglieder: der christdemokratische Minister für öffentliche Bildung, Gerardo Bianco, und der Minister für Kulturgüter, der Sozialdemokrat Ferdinando Fachiano. Auch der ehemalige Generalsekretär der kommunistischen Partei, Alessandro Natta, der Anführer der linken "Demokratische", Mario Capanna, und ein Häuptling konservativer "Honoratioren", die im Parlament gerne Cäsar zitierten, sch-

lossen sich Fiandrotti Vorstoss an. Der Sozialist Fiandrotti begründete seine Initiative mit einer neuen Einstellung der Wirtschaftswelt gegenüber dem Lateinischen. Ein Verantwortlicher des Arbeitgeberverbandes, Giancarlo Lombardi, erklärte kürzlich, Hochschulabsolventen der klassischen Sprachen und der Philosophie seien Absolventen der Naturwissenschaften bei der Lösung bestimmter Probleme weit überlegen. Humanistische Bildung zahle sich also aus.

Nähe der Computersprache Fiandrotti beruft sich zudem auf jüngste Studien, wonach Latein der Computersprache näher ist als etwa das Englische. Auch gewinne Latein neue Bedeutung in der modernen Kultur, die auf der Suche nach mehr Humanität die Antike und den Klassizismus wiederentdecke. Wenn das Lateinische den Einzug in die italienischen Grundschulen hält, so soll dies nach dem Willen der 80 Abgeordneten auf sehr moderne Art und Weise geschehen. Latein soll nicht nur als Schriftsprache unterrichtet werden wie bisher, sondern auch gesprochen werden wie eine lebende Sprache.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT BASEL

M E R K B L A T T

über die neue Lateinregelung an der Phil.-Hist. Fakultät

Bekanntlich ist ein Studienabschluss (Lizentiat, Oberlehrer) an der Philosophisch-Historischen Fakultät ohne Nachweis von Lateinkenntnissen in den wenigsten Fächern möglich. Den Nachweis liefert eine vor dem Studium erworbene Maturität mit Latein (also Typus A oder B) oder eine im Lauf des Studiums nachgeholt Lateinausbildung mit Prüfung. Ausgenommen waren bisher allein die Fächer der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung.

Seit Anfang Oktober 1990 ist eine neue Regelung für die Lateinersatzprüfung für diejenigen Studierenden an der Phil.-Hist. Fakultät in Kraft, welche keine Lateinmatur mitbringen. Die wichtigsten Punkte dieser Neuordnung sind:

1. Fächer ohne Latein

Der Katalog der Fächer, die ohne Lateinabschluss auskommen, wird erweitert; neu ist ein Abschluss ohne Latein auch möglich in:

- Wirtschaftswissenschaft (Nebenfach)
- Allgemeine und Klinische Psychologie (Haupt- und Nebenfach)
- Geographie (Hauptfach) bzw. Physische Geographie und Humangeographie (Nebenfach)
- Ethnologie (Haupt- und Nebenfach)
- Pädagogik (Nebenfach)
- Informatik (Nebenfach)

2. Lateinkurs

Er wird (bei annähernd gleicher Stundenzahl) drastisch verkürzt und näher an die Interessen der einzelnen Studienfächer herangeführt.

Kursdauer: 2 Semester statt 4

Kursaufbau: 1. Semester (Wintersemester): GRUNDKURS zu 10 Std.

2. Semester (Sommersemester): LEKTÜREKURS zu 5 Stunden mit Wahlmöglichkeiten zwischen klassischem und christlich-mittelalterlichem Kurs (man kann auch beide Kurse besuchen)

WICHTIG: Der Lateinkurs ist als Vorstudium konzipiert; Man sollte also im ersten Wintersemester damit beginnen.

